



SKEK-Fachtagung 2014 im Zeichen der Rebe

Alljährlich organisiert die Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Kulturpflanzen SKEK mit Unterstützung des BLW eine Fachtagung zum «Aktionsplan zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft» (PGREL). Letzten November wurden anhand der Rebe unterschiedliche Aspekte der Erhaltung von Kulturpflanzen vorgestellt. Dabei wurden nicht nur Projekte präsentiert, die im Rahmen des Nationalen Aktionsplans PGREL gefördert werden. Die Vorträge reichten von den Bestrebungen, die wilde Rebe zu retten, bis hin zur modernen Züchtung. Sie gewährten einen beeindruckenden Blick über den Tellerrand hinaus. Zwei Workshops, die die Sortenvielfalt erlebbar machten, rundeten die Fachtagung ab. *Christina Kägi*

Wie jedes Jahr fand auch vergangenen November am Inforama Rütli in Zollikofen bei Bern eine Fachtagung der Schweizerischen Kommission für die Erhaltung von Kulturpflanzen (SKEK) statt. Die Fachtagung richtet sich primär an Personen, die in die Erhaltung oder nachhaltige Nutzung von pflanzengenetischen Ressourcen in Ernährung und Landwirtschaft involviert sind.

Im Gegensatz zu früheren Jahren wurde entschieden, eine einzelne Kulturgruppe in den Fokus zu stellen und verschiedene Erhaltungsstrategien anhand dieser Kulturgruppe vorzustellen. Die Tagung, die der Rebe gewidmet war, lockte dadurch auch Personen an, die nicht in den Nationalen Aktionsplan PGREL involviert sind. Die über 60 Interessierten, die an der Veranstaltung teilnahmen, konnten auf informative, aber auch unterhaltsame und genussvolle Weise ihr Wissen über die Weinrebe erweitern.

Ein Blick zurück

Mit viel Humor und zahlreichen Anekdoten zeigte Werner Koblet in seinem Einstiegsreferat auf, wie die Rebe nach Mitteleuropa und in die Schweiz gelangt sein könnte. Dabei amüsierte er sich über die Bezeichnung «Önoarchäologe», doch schon nach ein paar Minuten war klar, dass ebendieser Titel genau der richtige für ihn ist.

Fossile Funde von Blättern und Samen von Wildreben aus dem Tertiär belegen, dass die Rebe auch in Europa verbreitet war, bevor sie in der Eiszeit verdrängt wurde. In der Steinzeit kam sie in unsere Breitengrade zurück. Bei den Ägyptern, Griechen und Römern war die Weinrebe bereits eine wichtige Kulturpflanze. Mit den Römern breitete sich auch der Weinbau in ganz Mitteleuropa aus. Erste schriftliche

Erwähnungen von Weinreben in der Schweiz stammen aus dem frühen Mittelalter.

Kulturpflanzen und ihre wilden Verwandten

Die nächsten zwei Vorträge handelten von den wilden Verwandten der Kulturpflanzen. Sibyl Rometsch von Info Flora zeigte verschiedene Methoden auf, wie die wilde Rebe in der Schweiz gerettet werden könnte. Da nur noch sehr wenige Individuen vorkommen, käme bei der wilden Rebe als Erhaltungsmaßnahme sowohl eine Wiederansiedlung als auch eine ex situ-Erhaltung in Frage. Andreas Rudow von der ETH Zürich betonte in seiner Präsentation, dass es auch wichtig sei, neben der Zahl und Grösse der Populationen auch deren Abstände sowie die Beziehung zwischen Wild- und Kulturpopulation im Auge zu behalten.

In beiden Vorträgen wurde deutlich, dass die Verbreitung einer Wildpflanze vor den Landesgrenzen nicht Halt macht. Dies muss bei der Betrachtung der Dringlichkeit und der Zuständigkeit für die Erhaltung mitberücksichtigt werden.

«Lange Süsse» und «Sackscharfe»

Vor dem Mittagessen wurden alle Tagungsteilnehmer zu einer Degustation eingeladen, die gleichzeitig auch eine kleine Mutprobe war. Im Rahmen eines Projektes des Nationalen Aktionsplans PGREL hatte die biologische Samengärtnerin Zollinger letztes Jahr über 50 verschiedene Paprikasorten gesichtet. Neben milden, mehrfarbigen Peperoni gab es Sorten wie die lange, schrumpelige «Sigaretta di Bergamo» oder die «Sackscharfe», die ihrem Namen alle Ehre machte. Manch einer musste sich ein Stückchen Brot vom Mittagsbuffet holen, wenn die Schärfe ihm die Tränen in die Augen trieb. Auch wenn man sich manchmal

innerlich verfluchte, wenn man wagemutig ein grosses Stück genommen hatte, machte die Paprikadegustation den Teilnehmern sichtlich Spass. Nicht probiert werden konnten die alten Selleriesorten, die Artha Samen daneben ausstellte. Die Formenvielfalt erstaunte aber auch dort.

Historische Sorten erhalten und neue züchten

Am Nachmittag zeigte Markus Hardegger vom Landwirtschaftlichen Zentrum SG, wie der Verein arca vitis in den vergangenen zehn Jahren historische Rebsorten aufgespürt hat, die früher in der Schweiz angebaut worden waren. Akribisch suchten Mitglieder des Vereins alte Häuser in Weinbaudörfern ab, gingen Meldungen aus der Bevölkerung nach und inventarisierten auf diese Art und Weise Kanton um Kanton. Fast 900 Muster von Europäer-Sorten konnten seit 2003 an den Bestimmungstagen identifiziert werden. Amerikaner-Reben waren für dieses Projekt nicht von Bedeutung. Im letzten Vortrag des Tages fasste Olivier Viret von Agroscope die Entwicklung des Weinbaus in der Schweiz zusammen. Der Schwerpunkt des Weinbaus liegt in der Romandie, wo mehr als drei Mal so viele Hektaren angebaut werden wie in der übrigen Schweiz. Während etwa im Kanton Zürich der Weinbau seit dem 19. Jahrhundert drastisch abgenommen hat, hat er sich im Kanton Wallis ausgedehnt. Heute befinden sich etwa ein Drittel der Schweizer Rebflächen im Wallis.

Eindrücklich ist, dass in der Schweiz über 200 verschiedene Sorten zum Einsatz kommen. Etwa die Hälfte davon wird jedoch auf weniger als einer Hektare angebaut. Agroscope führt eine Rebensammlung mit über 450 Sorten oder Klonen. Eines der Ziele von Agroscope ist es, die Vielfalt der traditionellen Sorten in



der Schweiz zu erhalten. Daneben wählt Agroscope aber auch Klone für die Zertifizierung aus und züchtet neue Sorten, die auch im Ausland Anklang finden. Bei der Züchtung sind neben der Weinqualität auch Krankheitsresistenzen ein wichtiges Selektionskriterium.

Einführung in die Weinedgustation

Nach dem letzten Vortrag standen Workshops an, für die das Publikum in zwei Gruppen eingeteilt wurde. Die eine Hälfte durfte sitzen bleiben und zuerst Weine degustieren. Dabei machte sie nicht nur eine Reise durch die Schweiz, sondern gleichzeitig auch durch die Zeit. Agnès Bourqui von der SKEK war es gelungen, einen deutschschweizer Weisswein aufzutreiben, der aus einer historischen Sorte hergestellt wird. Ein klassischer Roter aus dem Tessin und ein welscher Wein aus einer Agroscope-Züchtung machten das Trio komplett.

Unter fachkundiger Anleitung von Johannes Rösti von Agroscope wurde der Wein betrachtet, beschnuppert, im Glas geschwenkt und wieder eingeatmet. Die Eindrücke wurden gesammelt, und nach dem Kosten wurde schliesslich gerätselt, was für ein Wein wohl im Glas sein könnte. Unsere Ergebnisse wurden zu guter Letzt mit dem oenologischen Potenzial verglichen, das Agroscope der jeweiligen Rebsorte zugeschrieben hatte.

Rebsorten bestimmen

Zum zweiten Workshop hatten die Winzer Claude Parvex und Stefano Haldemann sowie Barbara Oppliger von RhyTOP Blätter oder Trauben von diversen Rebsorten mitgebracht. Zur Bestimmung der Sorten werden nicht nur der Trieb und die Traube untersucht, sondern auch diverse Merkmale an den Blättern. Eine

wichtige Rolle spielt die Anzahl, Grösse und Form der Zähne sowie die Form des Blattes an der Stielbucht. Bei Claude Parvex lagen dutzende Trauben aus, von denen man eine Kostprobe nehmen durfte und zu denen sie eine Menge erzählen konnte. Erstaunlicherweise schmeckten die paar Tafeltrauben, die als Einstieg präsentiert wurden, weit weniger gut als die meisten Weintrauben, die viel saftiger und süsser waren.

Mit dem Schlusswort des Präsidenten der SKEK, Roni Vonmoos-Schaub, endete die Fachtagung. Die Tagungsunterlagen sowie weitere Informationen zur Fachtagung sind auf der Homepage der SKEK zu finden (www.cpc-skek.ch). Dort wird im Sommer auch die nächste Fachtagung angekündigt.



Oben: Peperoni- und Paprikadegustation.
Unten: Workshop zur morphologischen Bestimmung von Reben. Fotos Agnès Bourqui, CPC-SKEK

Die alljährliche Fachtagung der SKEK wird durch das Bundesamt für Landwirtschaft im Rahmen des «Nationalen Aktionsplans zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung von pflanzengenetischen Ressourcen in Ernährung und Landwirtschaft» PGREL unterstützt.

Christina Kägi arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Genetische Ressourcen und Technologien beim Bundesamt für Landwirtschaft BLW. Zusammen mit anderen Mitarbeitern des Fachbereichs betreut sie u.a. die Projekte, die im Rahmen des Nationalen Aktionsplans PGREL gefördert werden.
Kontakt: christina.kaegi@blw.admin.ch